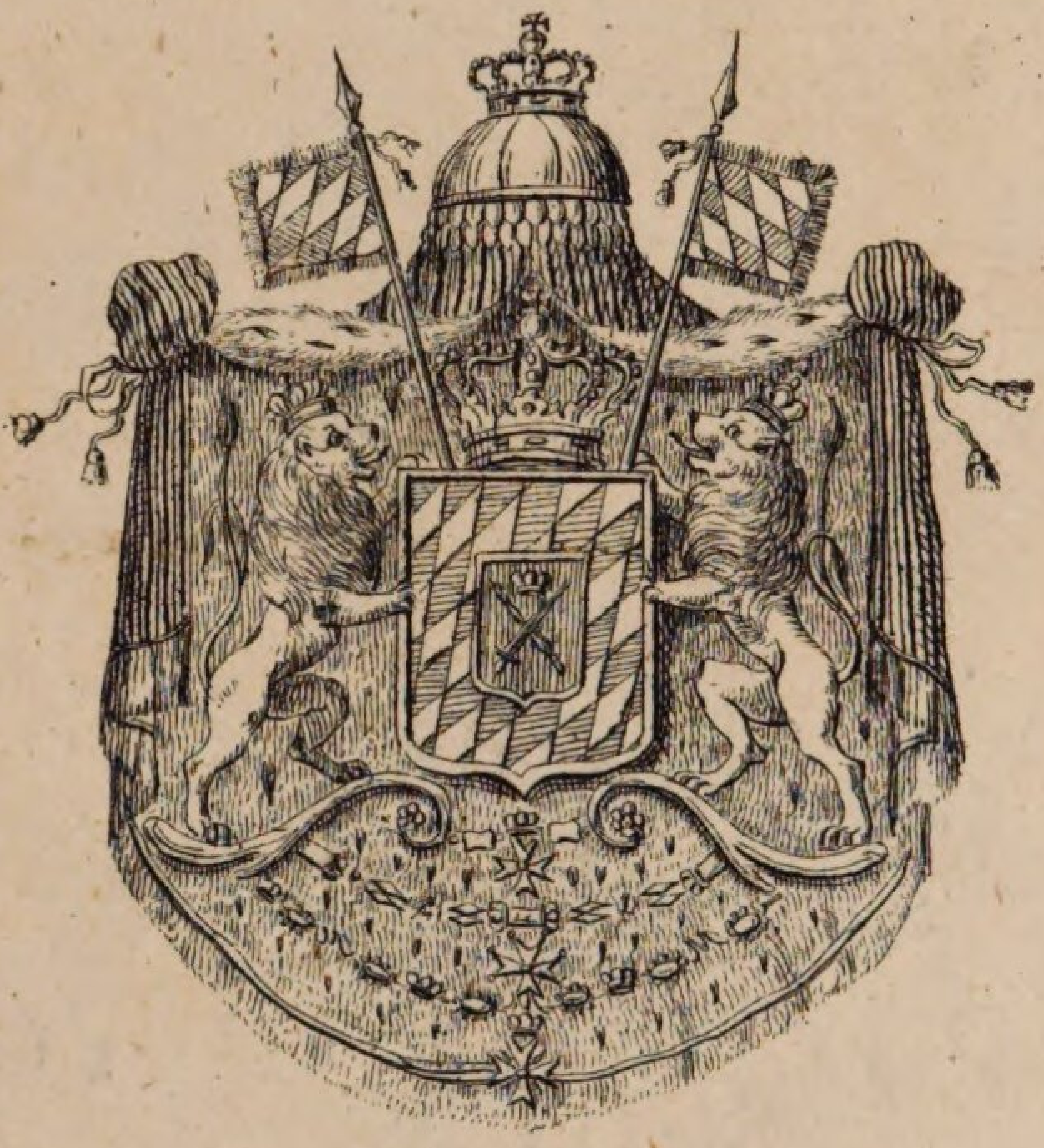
V. SS.
304h

V. 55.
304 h



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Bild
eines frommen Soldaten,
und
tapfern Einsiedlers,
oder
Lebensgeschichte
des gottseligen Bruders
Joseph Fleuchaus,
Eremiten auf dem Kapelsberge bey Heydeck im Bißthume Eichstädt.

Beschrieben von seinem Beichtvater
Martin Königsdorfer,
ehmaliger Frühmesser und Schuldirektor in Heydeck;
dermaligen Kammerer und Pfarrer zu Lutzingen
im Bißthume Augsburg.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Eichstädt.

Augsburg,
in der Martin Veith und Michael Riegerschen
Buchhandlung 1817.

74

Bayerische
Staatsbibliothek
München

<36635074100019

<36635074100019

Bayer. Staatsbibliothek

Vorbericht.

Was in diesem Büchlein vom gottseligen Klausner bey Heydeck, Joseph Fleuchaus, erzählet wird, ist eine wahre Geschichte. Ich habe den ehrlichen Mann nach dem Wandel seiner letzten Lebensjahre von innen und außen nicht nur vollkommen kennen gelernet; sondern auch alles, was hier Merkwürdiges vorkommen wird, aus seinem eigenen Munde vernommen, und zwar zu einer Zeit, wo man gewiß kein falsches Zeugniß ableget, wenige Tage vor seinem Tode, da er sein Hinscheiden vorsehend, auf die Reise in die Ewigkeit sich vorbereitete.

Gleichwie er noch gesund in der öffentlichen Pfarrkirche mir jederzeit zu beichten

pflegte: also ließ er in seiner schweren Krankheit mich in seine Klause zu sich bitten. Nur im Angesichte Gottes und der heiligen Engel (denn es war kein Mensch bey uns) habe ich dem Kranken eine Gewissens-Erforschung von Kindheit auf, und ein Sündenbekenntniß des ganzen Lebens angebothen, was eben selbst der Wunsch des ehrwürdigen Greisen zu seyn schien. — Aber, du lieber Gott! wie groß ist die Macht deiner Gnade, um die Kinder deiner Vorsehung mitten unter den größten Gefahren zu sündigen, vor der Sünde zu bewahren! Ich gegetraue es mir auf Ehre und Gewissen zu behaupten, daß der Soldat Fleuchaus, wie der Einsiedler Bruder Joseph, in seinem Leben niemal eine schwere Sünde begangen, sondern seine in der heiligen Taufe erhaltene Unschuld mit sich unverletzt in das Grab gebracht habe. Den Mann, wel-

chen ich schon allezeit für recht tugendhaft hielt, sah ich itzt für einen Heiligen an; und konnte mich nicht enthalten, ihn gar kräftig zu bitten, daß er mir doch wenigst kurz erzählen möchte, wie es ihm sonst im Soldaten-Leben ergangen sey, wie er sich habe entschliessen können, ein Eremit zu werden; und was sich mit ihm in seiner Klause je Merkwürdiges zugetragen habe.

Der todölasse Altvater sah mich starr an, Thränen schossen ihm in die Augen, er blickte zum Himmel auf, und sprach: „O „euer Ehrwürden! Ich habe es in meinem „Leben keinem Menschen gesagt; aber wenn „Sie es befehlen, will ich zur Ehre Gottes „Ihnen offenbar machen, was Sie zu wis„sen verlangen.“ Und nun erzählte er mir, was ich in diesem Büchlein erzählen will. Ich habe schon oft, und nie ohne Trost und Erbauung meiner Zuhörer, von diesem Ein-

sied-

siedler vieles bekannt gemacht; dieß geschah aber nur mündlich, und in kleinen Gesellschaften: und ich weiß nicht, wie mir ist, ich meyne, ich könne nicht ruhig sterben, wenn ich, bereits in einem Alter, in welchem Bruder Joseph starb, dessen Lebensgeschichte nicht auch durch öffentlichen Druck weiter ausbreiten lasse.

Natürlich schreibt hier meine Feder mehr, als was die matte Zunge des Kranken in einer und der andern Stunde reden konnte: aber was ich noch weiter vorbringe, ist alles aus den glaubwürdigsten Quellen geschöpft. Um diesem Werklein die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen, habe ich mich nicht nur in Heydeck, wo sich unser Klausner 28. Jahre aufhielt; sondern auch zu Gerlachsheim an der Tauber, im Würzburgischen, wo er gebohren ward, um alles genau erkundiget, was würdig wäre, in seine Le-

bensbeschreibung aufgenommen zu werden. Der edle Herr Franz Stephan, dermaliger Pfarrer in Gerlachsheim, hat mir recht gütig alles mitgetheilt, was er in Betreff unsers Einsiedlers in seinen Pfarrbüchern auffinden, und von dessen noch lebenden Bekannten und Verwandten erfragen konnte. Von Heydeck aus haben mich, nebst Herrn Stadtpfarrer Pittner, Herr Bürgermeister Schmittpeter und Herr Stadtgerichts-Aktuar Reisch mit schriftlichen Beyträgen unterstützet, die der gegenwärtigen Geschichte nicht minder zur Beleuchtung, als Gründlichkeit dienen. Einen vorzüglichen Dank aber bin ich Seiner Hochwürden Herrn Joseph Schmittpeter, ehemaligen Professor und Stifts-Herrn in Eichstädt, für den schönen Aufsatz schuldig, welchen derselbe von München aus unterm 14. Dezember 1815. seinem Bruder, Herrn Bürgermeister Schmitt-

peter nach Heydeck, zu schicken die Güte gehabt, eine Vorarbeit, die meiner Schrift ganz gut zu statten kömmt. Diese beyden Herren Brüder, auf dem Hofe des Sonnenbauers in Rudelsholz gebürtig, welches Dörflein kaum eine viertel Stunde von der Heydecker-Klause entlegen ist, waren von ihrer Kindheit an Zöglinge des Bruder Josephs, und seine ersten Schüler, welche von ihrem Lehrer als Nachbarn und Hausfreund ihrer Eltern gewiß am besten fähig sind, die sichersten Kundschaften mitzutheilen. Unter Gewährleistung so unverwerflicher Zeugen wage ich es ohne Scheu, das Leben eines Mannes zu beschreiben, aus dessen Handlungen es sich klar entwickeln soll, daß er ein frommer Soldat, und tapferer Einsiedler gewesen sey.

1.

Geburt und Herkunft des Bruders Joseph.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Gute Eltern, gute Kinder.

Den Namen Joseph hat der selige Bruder sich selbst und erst am Tage beygelegt, wo er den Soldaten ausgezogen, und den Einsiedler angelegt hat; denn in der heiligen Taufe ward das Kind Johann Adam genannt, und bey diesem Namen werden wir ihn so lange nennen, bis er wirklich in seiner Klause wird eingestanden seyn. Sein Vater war Andreas Fleuchaus, welcher schon den 19. November 1672 das Licht dieser Welt erblickte. Erst 19 Jahre alt verehlichte er sich schon den 8. November 1691 mit Maria Constantina gebohrnen Wiedenmäninn von Birnstadt, einer rückgelassenen Wittwe des Philipp Schönleben verlebten Schullehrers zu Gerlachsheim. Aus dieser ersten Ehe erzeugte Fleuchaus folgende Kinder:

1. Joh. Ant., gebohr. den 9. Juny 1693.
2. Anna Maria — — 17. Dez. 1695.

3. Maria Anna, geb. den 11. Jäner 1697.
4. Anna Clara — — 19. April 1701.
5. Wieder Maria Anna, — 2. Horn. 1704.

Nach Absterben der ersten Hausfrau schritt Andreas Fleuchaus zur zweyten Ehe den 25. Juny 1721: seine würdige Braut war Dorothea Vierenglin, gebohren aus Grünsfeld, einem Städtlein 5 Meilen von Rottenburg an der Tauber, welche das Fleuchausische Geschlecht noch mit dem Segen von 8 Kindern vermehret hat: sie heißen:

6. Joh. Peter, geb. den 18. Juny 1722.
7. Joh. Adam, — — 22. Aug. 1723.
NB. Und dieser ist unser gelobter Eremit.
8. Johann Melchior, — — 3. Jän. 1726.
9. Maria Sabina, — — 26. März 1728.
10. Anton Johann, — — 16. Aug. 1730.
11. Maria Ursula, — — 22. Nov. 1732.
12. Georg Anton, — — 15. May 1735.
13. Anna Maria, — — 24. April 1737.

Die zwey letzten Georg Anton, und Anna Maria sind erst im Jahre 1814 von dieser Welt abgeschieden: was Herr Pfarrer Stephan mit mir sehr bedauret, weil wir bey deren Lebenszeit über die Jugendjahre ihres Bruders Johann Adam noch so Manches hätten erfahren können, was uns itzt unbekannt bleibet. Beyde Eltern unsers Einsiedlers werden als gute Christen geschildert. Der Vater als ein bescheidener Mann war einige Zeit lang der Schultheiß und Vorsteher seiner Gemein-

de;

de; und starb den 8. Februar 1739. Die Mutter Wittwe lebte noch bis zum 30. Oktober 1750: sie sey ein gar großmüthiges und herzhaftes Weib gewesen, weil sie als Wittfrau mit männlichem Muthe das Hauswesen geführt, und nichts versäumte, ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen. Von ihren Söhnen habe ich neben dem Einsiedler auch den Georg Anton kennen gelernt, der mit einem seiner Enkel nach Heydeck kam, um nach dem Tode des Bruders Joseph seine Erbschaft abzuholen. Christlicher Sinn und Ehrlichkeit ward diesen beyden Fleuchausischen Abkömmlingen an der Stirne zu lesen, und aus ihrer Ansprache deutlich zu erkennen.

„Das Geschlecht der Gerechten wird gesegnet
„werden.“ Psalm 111, 2.

„Wer wird ein herzhaftes Weib finden? sie ist
„mehr werth als Gold und Perlen, welche
„aus fernen Landen hergebracht werden.“
Sprüchw. 31, 10.

2.

Johann Adam als Schulknabe.

Die guten Freunde kennt man in der Noth.

Die mit so vielen Kindern belegte Mutter Dorothea, und zuletzt noch dazu eine Wittwe, fand einen recht guten Freund an ihrem Bruder Herrn

Schulrektor Vierengel zu Grünsfeld, welches Städtchen nur eine Stunde von Gerlachsheim entlegen ist. Dahin schickte die gottselige Frau, welche die gute Kinderzucht für die erste Pflicht christlicher Eheleute ansah, ihre Knaben, sobald sie an ihnen das aufgehende Vernunftlicht erblickte, und so auch ihren Johann Adam in den Unterricht. Der edle Mann besorgte seiner Schwester Kinder, wie seine eigenen Kinder, und gab sich alle Mühe, an denselben brauchbare Menschen und gute Christen zu erziehen. Der junge Vetter Johann Adam muß sich durch Sittsamkeit, Fleiß und Gelehrigkeit besonders ausgezeichnet haben, weil Herr Schulrektor dafür hielt, derselbe sollte ein Student, und mit der Zeit geistlich werden. Wirklich lernte der Knabe schon in Grünsfeld die Anfangsgründe der lateinischen Sprache so gut, daß man nicht zweifelte, er würde auch bey höhern Lehranstalten als Student immer einen guten Fortgang machen.

„Hast du Kinder, so unterweise und beuge
„sie von der Kindheit an.“

Sirachssohn 7, 25.

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor
„Gott und dem Vater ist dieß: Waisen und
„Wittwen in ihrer Trübsal heimsuchen.“

Jakob 1, 27.

3.

Johann Adam als Student.

Trau, schau, wem?

Gehe nicht zuviel aus; du kömmst selten besser nach Haus.

Johann Adam ist wirklich Student. Zu Würzburg der damals fürstbischöflichen Residenzstadt besucht er die Schulen der Jesuiten, welche wegen christlicher Bildung der Jugend noch immer rühmlichst bekannt sind. Recht Schade ist es, daß von seinen Lehrern wie von seinen Kostleuten Niemand mehr am Leben ist, der uns von den Studierjahren des edeln Jünglings Zeugniß geben könnte. So viel ist gewiß, daß er sieben oder acht Schulen absolvirt habe. Daß sein Fortgang in den Wissenschaften nicht mittelmäßig, sondern vortrefflich gewesen sey, läßt sich daher abnehmen, weil er noch als Einsiedler gut lateinisch redete, auch von guten und schlechten Predigten nach den Regeln der geistlichen Beredtsamkeit nicht unrichtig zu urtheilen wußte. Zum Lob seines sittlichen Betragens sey es gesagt: daß der Student Fleuchaus niemal ein Fliegaus gewesen, wie man scherzweise seinen Namen irgendwo aussprechen wollte. Die noch lebenden Kinder seiner Brüder und Schwestern, was ihr Herr Pfarrer Stephan berichtete, geben die Versicherung, von ihren seligen Eltern oft gehört zu haben, „daß Herr

„Vet-

„Vetter Johann Adam schon als Student ein gar „stiller Mensch gewesen, der immer für sich al„lein lebte, und sich Niemanden offenbarte. Frü„he zeigte er Lust zum Klosterleben, und hat „mehrere Jahre in der Abbtey Brombach um die „Aufnahm angehalten." Nach solchen Angaben läßt sich vermuthen, Johann Adam sey außer der Kirche und Schulzeit fleisig daheim geblieben, und aus Antrieb des in ihm erwachenden Klostergeistes werde er wohl itzt schon mehr ein geistliches als weltliches Leben geführt haben.

„Vieles Reden läuft nicht ohne Sünde ab; wer „aber seine Zunge im Zaume hält, ist sehr „klug." Sprüchw. 10, 19.

„Was du unternehmen wirst, darüber magst du „dich mit einem guten Freunde berathen; aber „einem Auswärtigen sollst du dein Geheimniß „nicht anvertrauen." Sprüchw. 25. 9.

4.

Johann Adam soll ins Kloster gehen, wird aber Soldat.

Der Menschensinn ist veränderlich.

Man kann in einem jeden Stande selig werden.

Der fromme und fleisige Jüngling Fleuchaus sah nach einigen Jahren seinen Wunsch erfüllt, und

und erhielt wirklich die Aufnahme in die berühmte Bernardiner Abbtey Brombach. Was das im elterlichen Hause und in der ganzen Verwandtschaft für eine Freude war, wegen der schönen Hoffnung, den geistlichen Herrn Sohn, Bruder, und Vetter in jenem Kloster zu sehen, und besuchen zu können! — Ich selbst möchte den lieben Kandidaten nach Brombach begleiten, und freudigen Antheil nehmen an seinem ersten Eintritte in den heiligen Orden. Allein — wer mag dieß begreifen? Der geistliche Hochzeiter ist zu Würzburg auf einmal unsichtbar geworden. Anstatt die Welt zu verlassen, begab er sich fort in die weite Welt, warum aber, und wohin? Daß hatte der in sich verschlossene Junge keinem Menschen geoffenbaret: wenigst konnte man von ihm und von seinem Aufenthalt gar lange nichts erfahren, bis endlich einmal ein Brief von der Post kam, „der „erste, den er an seine Geschwistern schrieb, da„raus man erfahren hat, daß Johann Adam sich „in spanischen Kriegsdiensten befinde. Er hat aber „weiter hin unter Dänemark, darauf wieder unter „Oestreich, und zuletzt unter Holland gedienet", wie Herr Pfarrer von Erlachsheim aus dem Munde der nächsten Befreundten Nachricht ertheilte.

Mir erklärte der selige Bruder seine Entschliessung als Soldat ins Feld zu gehen durch die Umstände derselbigen Zeiten. Die Kriegsnachrichten

waren damals zu Würzburg immer sehr merkwürdig so, daß den Wissbegierigen Jüngling eine heftige Lust anwandelte, von so großen Weltbegebenheiten selbst Augenzeug zu werden: und die lustige Art, wie um jene Zeit die Soldaten angeworben wurden, reitzten ihn vollends dahin, daß er den Schluß faßte, in dem großen Schauspiele des Kriegstheaters selbst eine kleine Rolle mitzuspielen, wobey er eben nicht glaubte, das letzte Ziel des Menschen sein ewiges Seelenheil aufs Spiel zu setzen. Daß er eine lange Zeit nur als Gemeiner beym Militär gestanden sey, lassen seine Studien, seine Bildung, und sittliche Aufführung nicht vermuthen. Daß er gewöhnlich einen Stock, — das Kennzeichen eines Ober- oder Unter-Offiziers — geführt, hat er gegen mich, wie mir scheint, wider seinen Willen auf eine recht unschuldige Weise selbst verrathen. Bey seiner ersten Ankunft in Heideck hat er sich als einen holländischen Sergeanten angegeben; ein anderes Zeugniß machte aus ihm einen Lieutenant; und er war, wie die fromme alte Sonnenbäurinn von Rüdelsholz öfters sagte, in seinem artigen Soldatenkleide noch so jugendlich schön, wie Milch und Blut; das Bild der innern Unschuld erschien wie gemahlen an dem holden Angesichte mit der Aufschrift: „Der fromme Soldat.“

Johannes, der heilige Bußprediger am Jordan,

dan, der einen jeden Stand an seine Pflichten erinnerte, sagte den Kriegsmännern, die auch zu ihm in die Predigt giengen, gar nicht, daß sie die Waffen ablegen, und ihre Fahnen verlassen sollten: er gab ihnen nur den Zuspruch:

„Thut Niemanden Gewalt an;
„Gebet Niemanden falsch an;
„Seyd zufrieden mit eurem Solde.“

Lukas 3, 14.

5.

Johann Adam auch als Soldat noch fest in seinem Glauben.

Die wahre Religion ist eine göttliche Religion; und die göttliche Religion kann nur eine seyn; weil nur ein Gott ist.

Weil der junge Fleuchaus von Kindheit an schon immer etwas von männlichem Ernste verrieth: so ist nicht zu glauben, daß er bereits 22 bis 23 Jahre alt das sehnlich gewünschte Klosterleben nur aus Leichtsinn mit dem Soldatenstande vertauschet habe. Der Engel Gottes, der ihn zwölf gefahrvolle Kriegsjahre hindurch vor Sünde und Unglück behütet, und auf allen Wegen, wie Raphael den Tobias, hin und her geführet hat, mag wohl auch der Anführer gewesen seyn, durch welchen er auf den militärischen Werbplatz ist hingebracht worden. Vielleicht hatte der fromme

Rekrute

Rekrute das Leben des heiligen Martinus gelesen, welcher, da er eben entschlossen war, in eine heilige Einöde zu gehen, genöthiget ward als Krieger in das Feld zu ziehen. Wenigst hat es das Ansehen, unser Johann Adam habe als Soldat dieselbe Lebensregel befolget, die der heilige Martin als ein junger Offizier von seinem Kirchenvorsteher erhalten hat. „Jüngling! sagte der edle Rathgeber: „Sey guten Muthes, sieh diese „Anordnung, die dir itzt so schwer fällt, nicht für „blosen Zufall, oder hartes Ungefähr an, sondern „für weise Fügung des guten Gottes, den du bey „uns Christen kennen gelernet hast; ich bedaure „dich der Kämpfe wegen, die du für Glauben und „Tugend wirst bestehen müssen; freue mich aber „schon im Voraus, der Siege, die du — gestärkt von der göttlichen Hilfe — erringen wirst."

„Der Soldatenstand ist schwer und gefahrvoll; „es ist nun aber der Wille Gottes, daß du ihn „antratest. — Bleibe Gott, bleibe der göttlichen „Lehre nur immer getreu, so wirst du auch in „diesem Stande dein Heil wirken können. — Man „wird dich wohl oft deines christlichen Glaubens „wegen lästern, und deiner Tugend spotten; blicke „dann aufwärts, und denke, daß es auch dem „gekreuzigten Jesus nicht besser gegangen sey; „bleibe standhaft auf dem Wege des Guten, und „du wirst dann auch durch deinen Glauben und

„durch

„durch deine Tugend viele beschämen, und viel-
„leicht auch durch dein Beyspiel viele für Glau-
„ben und Tugend gewinnen. -- Sey deinen Obern
„in jeder erlaubten Sache pünktlich gehorsam; sey
„fleisig und genau in deinen Diensten, zufrieden
„mit deinem Solde, gut mit deinen Freunden,
„sanft gegen deine Untergebene, und schonend ge-
„gen deine Feinde, — sey unerschrocken und tapfer
„im Kampfe, und opfere, wenn es die Pflicht dei-
„nes Berufes fodert, muthig das Leben dei-
„nes Leibes und du wirst das weit kostbarere
„Leben deiner Seele retten; — thue alles das um
„deines Gottes, und um deiner Pflicht willen."

Die genaue Beobachtung solcher Lehren mach-
te den jungen Martin zu einem heiligen Solda-
ten; und ich nenne unsern Johann Adam einen
frommen Soldaten, weil ihm sein Gewissen
keinen Vorwurf machte, wider diese gottseligen
Kriegsregeln sich jemal gröblich vergangen zu ha-
ben. Und zwar was seinen heiligen katholischen
Glauben betrifft, hat er es aufrichtig betheuret:
„je näher er im vieljährigen Umgange mit Pro-
„testanten und Reformirten ihre Glaubenssysteme,
und gottesdienstliche Gebräuche habe kennen ge-
„lernet, desto mehr sey er im römisch katholischen
„apostolischen Glauben gestärket, und von der
„Wahrheit unsrer Religion überzeugt worden. Das
„Schöne und Erbauliche, das Gründliche, Lebhafte,

„und

„und Tröstliche, da er überall den Augenschein ein„genommen, sey so, wie in der katholischen Kirche, „nirgends anzutreffen." Bey der alten katholischen römischen Kirche zu verbleiben, war ihm genug die Verheissung Christi:

„Du bist Petrus (der Fels) und auf diesen „Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die „Porten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

„Sehet! ich bin bey euch alle Tage bis zum En„de der Welt." Mathäi 16, 18. u. 28, 20.

6.

Johann Adam auch als Soldat standhaft in der Tugend.

Der rechtschaffene Soldat bethet auch: und der christliche Soldat fürchtet die Sünde als Beleidigung Gottes mehr als die Kanonenkugeln.

Wer rechtschaffen ist, schaffet oder machet alles recht, thut nirgends und niemal, was unrecht ist, und erfüllet seine Pflichten gegen Gott sowohl, als gegen König und Vaterland. Unter die Gesetze der Rechtschaffenheit gehört der Ausspruch Jesu oben an: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers „ist, und Gott, was Gottes ist" Matthäi 22, 21. Weil Gott als Schöpfer, Erhalter, und Beschützer der Welt das Recht hat, von seinen Geschöpfen, besonders von den Menschen als vernünftigen Geschöpfen, Ehre, Dank, Vertrauen, und Liebe zu fodern: so hält es der rechtschaffene

Sol-

Soldat für seine Pflicht, nicht nur dem Landesherrn, sondern auch Gott dem Herrn aller Herren zu dienen, und bethet auch; das ist: er bethet Gott an; er danket Gott, er bittet Gott, er vertraut auf Gott, und liebet Gott so, daß er seine Gebothe fleisig beobachtet; denn, „das ist „die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe hal„ten.“ 1. Johann 5, 3. Dieß waren die Grundsätze, von welchen Herr Fleuchaus als Gemeiner, als Unter- oder Ober-Offizier sich niemal hat abwendig machen lassen. Sein tugendhafter Wandel verschaffte ihm Achtung bey Hohen, und Ehrfurcht bey Niedern, daß man in seiner Gegenwart sich hütete Böses zu reden oder zu thun. Ungerne und gezwungener Weise bekannte er einmal: „Er habe bey seinen Leuten keine Aus„gelassenheit, keinen Muthwillen gelitten. Wenn „ich mit Warnen und Abmahnen nichts ausrich„tete, sprach er, dann half mir mein Stock.“ O du heiliger Stock! gesegnet sey die Hand, welche dich so gut zu tragen, und zu führen wußte!

„Fürchtet diejenigen nicht, die den Leib töd„ten, aber die Seele nicht tödten können. „Sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der „Leib und Seele in die Hölle stürzen und zu „Grunde richten kann.“

Matthäi 10, 28.

7.

Johann Adam nimmt Abschied von der Welt.

Die Kriegszeiten in Holland, wo Fleuchaus zuletzt gedient hat, waren itzt geendigt, und der holde Friede beglückte das Land. Das Regiment, bey dem er angestellt war, rückte nach überstandenen Feldzügen zu Mastricht — einer berühmten Stadt im holländischen Braband — in Garnison ein. Gleichsam als wäre dem thätigen Manne die Ruhe zuwider, hörte bey ihm die Lust ein Soldat zu seyn, auf einmal auf; und weil man den Ausländern gerne den Abschied gab, so entschloß sich unser Herr Sergeant seine Entlassung von Militärsdiensten auch zu begehren.

„Alles hat seine Zeit. — — Es ist eine „Zeit des Krieges, und eine Zeit des Friedens.“
Prediger 3, 8.

8.

Aber von Gott nimmt unser Soldat nicht Abschied.

Soldat oder nicht Soldat, der Mensch muß Gott seinem Herrn dienen, so lange er lebet, wenn er den Sold des ewigen Lebens im Himmel auch verdienen will. Wer die von Gott empfangenen

genen Talente vergräbt, und zum Lobe Gottes und zum Besten der Menschheit nicht Gutes stiftet, der wird am Ende nur den Sold der Sünde, einem bösen Sold empfangen, wenn es heissen wird: „Den unnützen Knecht werfet hinaus in die „äußerste Finsterniß. Dort wird Heulen und „Zähnknirschen seyn!" Matthäi 25, 30. Dieß muß der gute Christ, der fromme Soldat Fleuschaus bedacht haben, als er mit dem Gedanken umgieng, Mastricht und Holland zu verlassen; denn bey Entsagung des Kriegsdienstes hatte er vorzüglich die Absicht, sich dem Dienste Gottes näher als bisher zu widmen. Was will er aber itzt anfangen? Er weiß es selbst nicht; doch will er nur, was Gott will. Wie will er aber den Willen Gottes erfahren? Er nimmt seine Zuflucht zum Gebethe, und bethet inständig, Gott wolle es ihm doch auf einige Weise zu erkennen geben, welchen Stand er vor andern sich wählen solle, um für allezeit den göttlichen Willen zu thun, und sein ewiges Seelenheil in Sicherheit zu bringen.

„Wer Weißheit von Nöthen hat, begehre die„selbe von Gott; begehre sie aber mit aller „Zuversicht." Jakob 1, 5.

9.

Eine wunderliche Standeswahl.

Der Mensch denkts, und Gott lenkts.

Herr Fleuchaus erwartet eben keinen Engel vom Himmel, der ihm Gottes Rathschluß kund machen sollte: aber weil des Menschen Glück von der Hand des Herrn, geleitet wird, so will er im Namen des allweisen und allmächtigen Herrn sein Glück durch das Loos probieren, mit dem Vorsatze jenen Stand anzutretten, auf welchen aus einem sonderbaren Glückshafen das Loos fallen wird. Alle Stände, deren er sich nur immer noch fähig zu seyn erachtet, schreibt er auf eben so viele ganz gleich geschnittene Papierlein, wickelt eines wie das andere so zusammen, daß keines von dem andern zu unterscheiden ist. Nachdem er unter der Woche in der Meynung der lieben Apostel, welche auch an die Stelle des Verräthers Judas durch Gebeth und Loos den Mathias zum Apostel gewählet haben, Apostelgesch. 1, 24—26. mit inbrünstiger Andacht sein Vorhaben der Anordnung Gottes empfohlen hatte, gieng er am nächsten Sonntage hinaus, und suchte auf den Wällen der Stadt einen abgelegenen Ort, wo er von Niemanden konnte gesehen werden. Hier setzte er sich, zieht den Hut ab, wirft alle Wahlzettelchen hinein, rittelt dieselben recht durcheinander, und, indem er bethend zum Himmel aufblickt, nimmt die zit-

ternde

ternde Hand das Loos heraus, wodurch das Schicksal seines Lebens sollte entschieden werden. Er öffnet, liest, und was?

„Werde ein Einsiedler."

Das war es eben, was der fromme Spieler am wenigsten erwartet hatte. „Mir waren, sagte er zu seinem Beichtvater, „in meinem Leben „keine Leute mehr zuwider, als die gewöhnlichen „Einsiedler, ich sah sie nur für faule Müßiggän„ger, und für unnütze, zu nichts taugende Men„schen an. Ihren Stand anzutretten schien mir „in jeder Hinsicht eine Unmöglichkeit, und hielt „daher den ersten Zug meiner Lotterie für ein blin„des Ungefähr, wo die Hand Gottes gewiß nicht „mitgewirket hätte. Den Einsiedler wickelte „ich also bald wieder zusammen, versteckte ihn „fleisig unter den übrigen Papieren, und versuch„te im Namen des Herrn einen zweyten Zug. „Aber wie wundersam? ich hatte wieder das Loos:

„Werde ein Einsiedler."

„Kalter Schauer befiel meine ganze Natur: ich „ward mit Angst und Furcht erschüttert: und „wußte nicht, was ich denken oder machen soll„te. Einerseits konnte ich nicht fassen, daß ein „Soldat, wie ich, in die Einöde sollte berufen „seyn; andererseits aber stand ich in großen Sor„gen, daß ich nicht vielleicht der Stimme Got„tes widerstehe, wenn ich weitere Probe verlan„gen wollte. Itzt fiel mir ein: Weil doch drey

„Personen in einer Gottheit sind, wird es mir „nicht zur Sünde gerechnet werden, wenn ich „zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit meine „Loosung zum dritten Male unternehme. Das „unbeliebige Zettelein ward wieder zusammen ge- „rollt, wie alle übrigen, mitten unter sie hinein „geschoben, und nachdem ich im Namen der heilig- „sten Dreyeinigkeit das nächste beste ergriffen, „aufgemacht, und gelesen, da hieß es wieder:

„Werde ein Einsiedler."

„Mehr als vorher erstaunt und betroffen, weil „ich mir nicht weiter getraute, den Herrn zu „versuchen, packte ich meine Lotterie zusammen, „und gieng nach Haus in meinen bangen Sor- „gen mit der Hoffnung getröst, der Herr, der „das Werk meiner Standeswahl angefangen hat, „werde es auch vollbringen helfen."

Das einsiedlerische Leben machte itzt dem guten Manne bey Tag und Nacht vieles Nachdenken. Es gieng ihm beynahe wie den Jüngern am Oelberge, von denen der Heiland sagte: „Der Geist ist zwar „willig; aber das Fleisch ist schwach." Matth. 26, 41. Im Geiste war Herr Johann Adam bereit dem göttlichen Rufe zu folgen; sein Fleisch aber wünschte noch immer, von dem harten Le- ben der Einsamkeit dispensirt zu seyn. Un- terdessen um des göttlichen Willens noch mehr versichert zu werden, und um endlich alle Aeng-

sten

sten und Zweifel zu verscheuen, wird noch ein Versuch gemacht. Der andächtige Soldat nimmt seine Zuflucht zu der seligsten Jungfrau und göttlichen Mutter Maria; und bittet dieselbe, sie möchte sich gegen ihn als eine Mutter des guten Raths erzeigen. Ja im Vertrauen bey Gott nicht einzubüßen, wenn er der Mutter Gottes auch eine besondere Ehre erweisen wollte: stellet er am folgenden Sonntag noch einmal vor die Stadt hinaus einen Spaziergang an, begiebt sich dahin, wo er vor acht Tagen aus seinem Glückshüte dreymal den Einsiedler gezogen hat, und wagt unter Anrufung der lieben Mutter Jesu noch einen vierten Zug. Die Loose sind wieder alle, wie neulich, durch einandergemischt, und es wird ganz gleichgiltig und blindlings zugegriffen. Papierlein! thue dich auf, was sprichst du?

„Werde ein Einsiedler.“

Wie war es möglich, noch länger ungläubig, oder auch nur zweifelhaft zu seyn? Nun ward der feste Entschluß gemacht: „Ich werde ein Einsiedler“. Herr Fleuchaus suchte sodann, und erhielt bald, was er suchte, eine ehrenvolle Entlassung vom Militärdienste: hielt sich nimmer lange in Holland auf, sondern nahm seinen Weg nach Franken, wo er zu Gerlachsheim seinem Geburtsorte glücklich anlangte.

„Das Loos wird in den Schooß geworfen, aber „der Herr giebt den Ausschlag.“ Sprüchw. „16, 33.

10.

Er will ein Einsiedler werden, und will es doch nicht.

Es war um das Jahr 1757 oder 1758, wo Johann Adam nach einer zwölfjährigen Abwesenheit sich seinen Geschwistern und Befreundten noch lebendig zeigte; die edle Mutter war dem rechtschaffenen Vater schon vor 7 Jahren auch in die Ewigkeit nachgefolgt. Er erschien als Sergeant oder Lieutenant in schön holländisches Tuch neu gekleidet, und wohl mit Geld versehen. So wenig er von den Seinigen sogleich erkannt wurde, so groß war ihre Freude, nachdem der Herr Bruder und Vetter sich zu erkennen gab. Die Freude veränderte sich aber bald in Erstaunen und Verwunderung, als der liebe Gast erklärte, hier im Vaterlande wäre sein Verbleiben nicht; denn er müsse seinen Weg weiter suchen, und sich um eine Einsiedeley umsehen, wo er die übrigen Tage seines Lebens in stiller Andacht zuzubringen hätte. Man mochte ihn seine Angabe für Scherz aufnehmen, oder diese Entschliessung misrathen, wie man wollte, so beharrte er darauf, und antwortete nur: „Ich habe der Welt lange „genug gedient; nun werde ich Gott allein die„nen.“ Glücklicher Weise hat es sich zugetragen, daß er die sichere Nachricht erhielt, bey Heydeck einem pfalzneuburgischen Städtlein 6 Stunden

den von Nürnberg und von Eichstädt schier in der Mitte zwischen diesen zwey Städten gelegen, halte sich ein Klausner auf, dem seine Eremitage leicht abzukaufen wäre. Herr Fleuchaus besinnt sich nicht lange, er macht sich auf, und kömmt nach Heydeck, wo er beym ersten Eintritte in ein Wirthshaus den Bruder Anton, einen durstigen Klausner beym Bierkruge angetroffen hat. Das war für die Anwesenden bald ein komisches Vergnügen, einen Soldaten mit dem Einsiedler um eine Klause handeln zu sehen. Bruder Anton, der seine Unterkunft bereits anderswo zu finden wußte, ließ sich nicht viel zusprechen, und zeigte sich gegen baare Bezahlung bereit, sein einsames Berghäuschen abzutretten, wenn sowohl der Herr Stadpfarrer, als der löbliche Magistrat gegen die Person des Käufers, und gegen den Kauf selbst nichts einzuwenden hätten. Weil man in kurzer Zeit unter dem militärischen Anzug des Käufers mehr Tugend, als selbst unter der Kutte des Verkäufers entdeckte, so nahm die geistliche und weltliche Ortsobrigkeit keinen Anstand den Handel gut zu heißen. Und nun fehlte nichts mehr, als die Aufnahme in den dritten Orden des heiligen Vaters Franziskus, welche man im Franziskaner-Kloster zum heiligen Blut bey Spalt unschwer zu erhalten hoffte; denn nach der Regel des seraphischen Patriarchen zu leben war der Antrag des neuen Eremiten.

Allein

Allein aus der ganzen Sache wird itzt auf einmal wieder nichts. Als Johann Adam in jenem Kloster der Herren Franziskaner sich um die heilige Regel meldete, und um die gewünschte Aufnahme das demüthige Ansuchen stellte, fand er kein Gehör, und wurde einmal für allemal abgewiesen. Herr Pater Guardian, Vorsteher des Klosters glaubte nicht, daß unter diesem Soldaten-Rocke ein eremitischer Geist verborgen seyn könnte. „Wir wollen, hieß es, keine solche „Einsiedler, welche, da sie den wahren Ordens„geistlichen vor allen Thüren der Landleute das „heilige Allmosen abzwacken, sich nur auf die „faule Haut legen, von einer Bierschenke in die „andere hinziehen, und da und dort nichts als „Aergerniß stiften. Und noch dazu erst ein Sol„dat! da würden wir einen saubern Klausner be„kommen."

Der demüthige Mann Gottes, obschon ein Soldat, ließ sich dieses unangenehme Kompliment dennoch gefallen, und kehrte in Gottes Namen nach Heydeck zu seinem Gönner Herrn Stadtpfarrer Gruber zurück. Heimlich dachte er, der Pater Guardian dürfte etwa wohl recht haben; und wie wäre es, wenn es am Ende doch nicht Gottes Wille wäre, daß der Soldat ein Klausner werden sollte, weil sein Ansuchen um diesen Orden so gar bald abgeschlagen worden? — Aber

Herr

Herr Stadtpfarrer machet ihm neuen Muth, indem er ihm erzählte, daß am Eichelberge und in dessen Umgebung in der Gegend bey Regensburg eine ganze Gemeinde von Eremiten sich aufhalte: er gab ihm den Rath, dahin zu reisen, und dort sein Glück zu versuchen. Ich vermuthe, weil Herr Stadtpfarrer wenigst mit einigen dortigen Brüdern bekannt war, habe er dem Herrn Fleuchaus auch ein Empfehlungsschreiben dahin mitgegeben. Hier wurde der sonderbare Eremiten-Candidat sehr gut empfangen; den Altvater selbst hat er bald lieb gewonnen und es fehlte zur wirklichen Aufnahme nichts mehr, als der Consens des hochwürdigsten bischöflichen Konsistoriums. Um auch diesen zu erlangen, kam Herr Adam nach Regensburg, und stellte seine unterthänigste Bitte bey der hohen geistlichen Behörde. Es wurde über ihn eine geistliche Rathssession gehalten, und die Angaben des Bittstellers genau erwogen. Doch der Bescheid fiel wieder nicht günstig aus: die Herren geistlichen Räthe zu Regensburg urtheilten beynahe so, wie der Pater Guardian im Kloster vom heiligen Blut: „Der „fremde Soldat könne in die Eremitage nicht an„genommen werden."

„Wer war froher als ich," sagte Herr Frater Joseph, als er die Geschichte von Regensburg erzählte: „itzt glaubte ich von meiner Seite genug

„ge-

„gethan zu haben und nicht zum Klausner-Leben „berufen zu seyn; denn wäre es Gottes Willen, „daß ich Eremit werden sollte, so würde man mich „nicht überall abweisen." So ward der Gedanke, nach Einsiedeleyen noch weiter umzusehen ganz aufgegeben, statt dessen machte Herr Fleuchaus sich von Regensburg auf nach Wien zu reisen, wo er entweder seine Studien fortsetzen, oder in neue Kriegsdienste tretten, oder mit Gottes Hilfe doch einen andern Stand ausfinden wollte, worinn er vergnügt zu leben, und selig zu sterben hoffte.

„Keine Weißheit, keine Klugheit, kein Rath „ist im Stande wieder den Herrn etwas aus„zurichten." Sprichw. 21, 30.

11.

Johann Adam kömmt zu Wien in Arrest.

Gott ist zu Wien in Oestreich, wie zu Mastricht in Holland. Wer da? Wie ist der Name? Wo kömmt man her? Wo will man hin? Was hat man hier zu schaffen? — Mit dergleichen Fragen wurde Johann Adam bey seiner Ankunft zu Wien von der ersten Wache begrüßt. Seine Antworten und der seltsame Aufzug in der Uniform eines holländischen Ober- oder Unteroffiziers, und sein ganzes Aussehen waren auffallend, so zwar, daß seine Ankunft Argwohn erweckte, und

der gute Mann in Verdacht gerieth, als könnte er gar ein gefährlicher Spion seyn: kurz er wurde arretirt, und in enge Verwahrung gebracht.

Die Unschuld weiß sich freylich in widrigen Zufällen leicht zu trösten: aber „den Augenblick, „wo mich die Wache umgab, um mich in Arrest „fortzuführen, sagte mir eine leise Stimme ganz „vernehmlich in das Ohr: Dieß ist die Stra„fe für deinen Ungehorsam.“ So erzählte Herr Frater Joseph auf seinem Sterbelager. Die gar so feine Stimme konnte nicht von Menschen kommen, welche um seine Geschichten gar nichts wußten, er glaubte also um so mehr, sein Schutzgeist hätte da geredet, weil sein Gewissen doch nicht ganz ruhig war, daß er den Vorsatz ein Klausner zu werden sobald wieder aufgegeben hatte. Der Gefangene besinnt sich also nicht lange, was itzt anzufangen wäre. Er bereuet seinen Fehler, bittet Gott um Verzeihung, und erst itzt gelobet er recht ernstlich, wenn er dießmal noch auf freyen Fuß sollte gestellt werden, es möge kosten, was es wolle, ein Einsiedler zu werden, und als solcher zu leben und zu sterben. Gott erhörte wirklich die demüthige Bitte seines Dieners. Seine Papiere wurden in einem militärischen Verhöre genau durchsuchet, und der Mann über alles umständlich ausgefragt: seine Verantwortung war aber so gut,

daß

daß er für unschuldig erkannt, und ohne weiters frey gelassen wurde. Nun hatte er an der Stadt Wien bald genug gesehen; denn mit seinem Gedanken war er itzt schon in seiner Klause zu Heydeck, wohin er in Eilmärschen und geraden Weges seinen Rückzug glücklich vollendet hat.

„Heute, wenn ihr die Stimme des Herrn werdet gehört haben, verhärtet eure Herzen nicht.“
Psalm 94, 8.

12.

Wird endlich doch Klausner zu Heydeck.

Was seyn soll, schickt sich wohl.

Warum kömmt aber Herr Fleuchaus wieder nach Heydeck, wo doch sein erster Antrag, dort Eremit zu werden, schon einmal gescheidert hatte? Er dachte bey sich selbst also: „Nimmt mich „Herr Pater Guardian zum heiligen Blute nicht „in seinen Orden an, so wird mich doch der heilige Franziskus, ja Gott selbst annehmen. Und „wenn mir Niemand das Kleid eines Eremiten „anleget, kann ich es mir ja selbst anziehen. Im „Uebrigen wird es keinen Anstand haben.“ Und wirklich hat ihn seine Hoffnung nicht betrogen. Er ward vom Herrn Stadtpfarrer, von den Rathsherren, und von der Bürgerschaft wieder liebreich em-

empfangen; und was man ihm schon einmal zugesagt hatte, dabey sollte es noch sein Verbleiben haben. Mit dem Frater Anton, bisherigen Klausner auf dem Kapelberge, war der Handel auch gleich wieder richtig, und die Kaufssumme baar mit lauter holändischen Spezies-Dukaten ausgezahlt. Den Nachrichten zufolge, die mir von Gerlachsheim aus mitgetheilt worden, besuchte itzt Herr Fleuchaus noch einmal sein Vaterland, machte seinen Geschwistern und Verwandten seine Anstellung bey Heydeck bekannt, und sagte ihnen unter geistlichen Zusprüchen das letzte Lebewohl. Nach seiner Zurückkunft in die Klause trug er noch bey zwey Monate die militärische Uniform, bis er den eremitischen Habit erhielt. Ob er denselben sich selbst angezogen, oder doch am Ende nach klösterlichem Gebrauche von irgend einem geistlichen Ordensvorstande bekommen habe, kann ich nicht sagen: so viel ist gewiß, daß er mit dem alten Kleide seinen Taufnamen Johann Adam abgelegt, und zu Ehren des Bräutigams der seligsten Jungfrau Maria für sein neues Leben auch einen neuen Namen angenommen habe, und von nun an nimmer anders als Bruder Joseph, oder Frater Joseph hieß.

Was dem neuen Klausner im Anfange, der, wie in allen Dingen, nicht anders als recht schwer seyn konnte, am besten bekam, war die Nach-

Nachbarschaft, des ihm zunächst gelegenen Hofes des so genannten Sonnenbauers von Rudelsholz. Der auf jenem Hofe gebohrne Herr Kanonikus Schmittpeter hat hierüber an seinen Herrn Bruder Burgermeister Schmittpeter in Heydeck folgendes geschrieben: „Noch Soldat, dem Aeusserli„chen nach, aber voll frommen Sinnes von innen, „ohne Zweifel auch von dem Gefühle der noth„wendigen Lebensbedürfnisse, und der Stille der „ungewöhnten Einsamkeit ergriffen, kam er in das „Haus unserer Eltern, wo auch sein Vorfahrer öf„ters zugesprochen hatte, und fand eine Aufnah„me, wie er sie vermuthlich wünschte; denn er „setzte seine Besuche bis in sein Alter fort, und „war gewöhnlich der erste Rathgeber in den wich„tigsten Familien-Angelegenheiten. Ich berühre „da zum Beyspiele den Ihnen noch wohl erinnerli„chen Fall, daß Sie als Sattlersgesell von Maynz „aus nach Paris gereiset wären, wenn Ihnen „unsre Eltern nicht auf Einrathen des Frater Jo„seph die verlangte Unterstützung versagt hätten. — „— — Ich führe dieses keines Weges in der Ab„sicht an, um ihn zu tadeln; vielmehr gereicht es „ihm zur Ehre und zum Lobe. Er hat die Welt, „und die Gefahren, die in großen Städten der un„schuldigen Jugend drohen, kennen gelernet, da„her mißbilligte er ihr Vorhaben nach Paris zu „reisen, u. so w.“ Herr Burgermeister setzet in einer besondern Note bey: „Ich habe durch 9

„Jahre,

„Jahre, wo ich in der Fremde war, fast alle „Briefe, die ich von meinen Eltern erhielt, durch „seine Hand geschrieben erhalten, und jeder war „voll des guten Rathes und heilsamer Ermah= „nungen."

Wenn Herr Kanonikus nach einer kurzen Aus= gleitung wieder auf die Notitzen vom ersten Ere= miten=Leben des Bruders Joseph zurück kömmt, giebt er uns weiter zu vernehmen:

„An seinem Vorsatze, künftig in einem frem= „den Lande, fern von seinem Vaterlande, abge= „zogen von der ganzen Welt, in einer einsamen „Klause zu leben, ohne auf fremde Unterstützung „Antrag machen zu wollen, waren so mancher= „ley Bedürfnisse geknüpft, die er schon bey der „ersten Suppe, die er sich in seiner Klause kochte, „fühlen mußte, ohne sie vorhinein berechnen, „oder denselben auf der Stelle abhelfen zu können. „Was war in dieser Lage natürlicher, als sich „bey der nächstgelegenen Familie zu berathen, „und sich für den Fall irgend eines abgängigen „kleinen Küchen= oder Waschgeräthes, Speisein= „gredienz, oder Lebensmittels die Thür zu öffnen, „um in jeder Verlegenheit sich dahin wenden zu „können? Der fromme wohlthätige Sinn unsrer „unvergeßlichen Eltern kam seinen Wünschen zur „Abhilfe der dringendsten Bedürfnisse zuvor, und es „gab

„gab so manches in unserm våterlichen Hause, „dessen Mittheilung, wenn gleich nur in kleiner „Gabe, ihm zur gelegenen Zeit kommen konnte. „Da man die seinerseits anfånglich angebothene „Bezahlung niemal annahm, so war sein Dank „jedesmal so innig und groß, daß er die erhalte„ne Gabe weit zu übertreffen schien."

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift, der in seinen Studierjahren als Jugendfreund des Herrn Schmittpeters einige Male zur Vakanzzeit nach Rudelsholz gekommen ist, erinnert sich heute noch mit Vergnügen daran, was für gutherzige Leute der alte Sonnenbauer und seine Båurin gewesen sind. Bey jener Gelegenheit habe ich den Herrn Frater Joseph auch kennen gelernt: und ich ward mit Ehrfurcht erfüllet, als ich in seine Klause kam, und die unschuldige Einrichtung seines Håuschens beschauen durfte: aber damal, wo ich noch Student war, kam es mir noch nicht vor, daß ich einst der Beichtvater des ehrwürdigen Mannes, und zuletzt gar Beschreiber seines Lebens werden müßte.

Gott, der den Elias in der Wüste durch die Raben gespeiset hat, schickte dem Einsiedler auf dem Klapelsberge die Nahrung, ohne daß er in seinem Leben jemals bettelte. 3. Könige 17, 4. „Die Weisheit des Herrn zeiget eine starke

„Macht

„Macht von einem Ende zum andern, und „ordnet alles an mit süsser Mildigkeit."

Weißheit 8, 1.

13.

Harter Kampf das einsame Leben zu gewöhnen.

Ohne Versuchung giebt es keinen Streit, ohne Streit keinen Sieg, ohne Sieg keine Krone.

Der tapfere Sieger ist, der sich selbst überwindet.

Daß wir von der Tapferkeit, welche Herr Fleuschaus als Soldat bewiesen hat, so wenig wissen, ist nur seiner Demuth zuzuschreiben: er war gar nicht ruhmredig; wenn er auch gute Freunde mit Erzählungen von fremden Landen und Kriegsbegebenheiten zuweilen unterhielt, so hütete er sich fleißig etwas zu melden, was zu seinem eigenen Lobe gereichen könnte. Was er von geistlichen Streiten und Siegen zur Zeit seines Eremitenlebens bekannt machte, wäre wohl auch unbekannt geblieben, wenn er es nicht zur Ehre Gottes und auf Verlangen des Beichtvaters hätte erzählen müssen.

Die Anfechtungen zwar, welche er besonders im Anfange der traurigen Einsamkeit zu leiden hatte, waren, wie er sich ausdrückte, erschreck-

lich

lich und unbeschreiblich. Alle Morgen glaubte er den letzten Tag, und alle Abende die letzte Nacht in der Klause erlebt zu haben; denn noch länger da zu bleiben schien ihm unmöglich zu seyn. Ueber die besondern Gattungen der Anfechtungen den todtschwachen Mann viel auszufragen war die Zeit zu kurz.

Auf die wichtige Frage des Priesters: wie und auf welche Art er die Versuchungen bestritten, und besieget hätte, gab er folgende Antwort:

„Als mir das erste Mal zum einsamen Leben „alle Lust vergangen, und ich beynahe entschlos= „sen war, die Klause wieder zu verlassen, faß= „te ich mich, und sprach zu mir selbst: Probiere „es nur noch drey Tage, bleibe heute und mor= „gen, vielleicht geht es nach drey Tagen besser. „Die drey Tage waren herum, aber die Unlust „da zu bleiben war im geringsten nicht vergangen. „Doch dachte ich weiter: Probiere es ferner drey „Wochen, ob es nach drey Wochen nicht leich= „ter wird. Die drey Wochen giengen höchst lang= „weilig vorüber, aber der Verdruß und Eckel war „immer wie zuvor. Nun fiel mir ein Versuch auf „drey Monate ein; ich hielt auch diesen mit bit= „terer Anstrengung aus, aber das bittere Leben „war nach drey Monaten eben so wenig versüßt. „Zuletzt kam es mir in den Sinn: Weil du doch „mit dreyen so weit gekommen bist, so harre itzt

„noch

„noch drey Viertel-Jahre aus. Gott weiß es, „welche Aengsten und Plagen mir diese drey Viertel-Jahre erzeugten. Doch die Gnade Gottes „war an mir nicht vergebens, auch diese Zeit „war überstanden, und mit dem Augenblicke, in „welchem die drey Viertel-Jahre verflossen, waren alle Aengsten und Plagen auch verschwunden; Trost und Freude kehrten in meiner Hütte „und in meiner Seele ein, und von dort an bis „auf die gegenwärtige Stunde, war ich mit meinem armen Leben hier so zufrieden, und vergnügt, daß ich mit keinem Fürsten in der Welt „hätte tauschen mögen."

Diese Erzählung stimmte ganz mit seinem Leibspruche überein, welcher an einer schwarzen Tafel seines Stübchens mit großen weisen Buchstaben gar schön angeschrieben war.

Beata Solitudo
Sola Beatitudo.

Deutsch:

Selige Einsamkeit
Einzige Seligkeit.

Gelobt sey der dreyeinige Gott, der unsern Bruder Joseph gestärket hat, durch Jesum Christum, der am dritten Tage von Todten auferstanden ist.

14.

Bruder Joseph ein im Geiste und in der Wahrheit wohl bethender Mann.

Umgang mit Gott, Unterhaltung mit Gott, Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen war vom Anfange bis zum Ende die erste, liebste, und meiste Arbeit unsers lieben Klausners. Seine Art zu bethen hat er ganz aus der heiligen Schrift, und aus dem Leben der Väter geschöpfet. Ich erstaunte, als ich einst mit ihm über den ganzen Inhalt der Bibel zu reden hatte: er wußte alles, und so viel, daß es ohne beständiges Lesen dieses göttlichen Buches unmöglich war, so viel daraus zu erzählen. Das Leben der Väter, ein Buch, in welchem die Thaten eines Paulus, eines Antonius, und aller alten berühmten Eremiten von authentischen Geschichtschreibern vorgetragen sind, muß ihm statt einer Ordensregel gedient haben; denn er lebte so heilig, wie jene heilige Klausner gelebt haben; wenigst würden sich jene ehrwürdigen alten Väter an diesem ihrem neuen Sohne gewiß nicht geschämt haben. Dieses Buch, das Leben der Väter, hat der dankbare Mann seinem Beichtvater als ein Andenken verschafft, der solches heute noch als einen besondern Schatz seiner Bibliothek in Ehren hält.

„Uebri-

„Uebrigens (so lauten die Schmittpeterischen, und andere Zeugnisse, womit ich selbst einstimme) „führte unser fromme Eremit von Anbeginn sei„nes Erscheinens bis an sein Ende einen äusserst „tugendhaften und wahrhaft exemplarischen Le„benswandel. Dem öffentlichen Gottesdienste in „Heydeck, allen heiligen Messen, die täglich ge„lesen wurden, allen Hochämtern, Predigten und „Vespern, allen Leichenbegängnissen und feyerli„chen Prozessionen wohnte er zu jeder Jahrszeit, „bey Regen und Schnee, und jeder noch so un„freundlichen Witterung mit der erbäulichsten An„dacht bey, obschon er über einen beschwerlichen „Berg herab und wieder hinauf zu steigen hatte." Nur gar zu oft, und zu verschiedenen Nachtstunden hat man ihn angetroffen daß er bey zwey brennenden Wachslichtern vor dem Muttergottes-Bilde in der Kapelle, welche itzt nicht ohne Aergerniß der frommen Nachbarschaft weggerissen ist, auf den Knien sein Gebeth verrichtete, das wohl Stunden lang, vielleicht auch halbe oder ganze Nächte fortgesetzt wurde. Dieß that er vor den Augen der Welt: aber wer wird die Tags- und Nacht-Stunden zählen, die er im Geiste des seligen Thomas von Kempen in seiner stillen Zelle mit Bethen und geistvollen Betrachtungen zubrachte?

„Wenn du bethest, gehe in dein Kämmerlein, „und schließ die Thüre zu; und bethe zu deinem „Vater im Verborgenen, und dein Vater, der

„im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ Matthäi 6, 6.

„So leuchte euer Licht vor den Menschen,
„auf daß sie eure guten Werke sehen, und
„euren Vater preisen, der im Himmel ist.“
Matthäi 5, 16.

15.

Bruder Joseph ein vortrefflicher Schullehrer.

Arbeit bringt Brod.

Man muß aber nicht meynen, Frater Joseph sey nur ein müsiger Bether, oder andächtiger Bettler gewesen: nein, er wußte das beschauliche und thätige Leben auf eine wunderbare Weise mit einander zu vereinbaren. Der Mann, der niemal ausgieng, Almosen zu sammeln, wie würde er ohne alles Gewerb seine Nahrung gefunden haben? und was für ein Gewerb stund ihm besser an, als Unwissende lehren, und Schule halten, ohne darauf viel bedacht zu seyn, ob der Unterricht der Jugend etwas Bestimmtes eintragen würde, oder nicht? Lassen wir nur seinen ersten Schüler, Herrn Kanonikus Schmittpeter wieder Zeugniß geben: ich führe desselben eigene Worte an.

„Frater Joseph konnte nicht zweymal in un-

„ser

„ser väterliches Haus gekommen seyn, ohne die „große Anzahl der heranwachsenden und noch „größten Theils unerzogener Kinder zu bemerken. „Er erboth sich daher entweder aus Dankbar„keit, oder um sich, wie er vorgab, die Zeit „abzukürzen, von selbst mit zuvor kommender „Güte an, daß er uns und auch den übrigen „Kindern vom Dorfe Rudelsholz Unterricht im „Lesen, Schreiben und Rechnen, wie auch in „der Religionslehre umsonst ertheilen, und zu dem „Endzwecke täglich zur bestimmten Stund kom„men wolle, wenn es den Eltern recht wäre, „und sie den Unterricht in ihrer Stube ertheilen „lassen wollten."

„Dieses Anerbiethen eines unentgeldlichen Un„terrichts im Dorfe selbst, welches keinen Schul„lehrer hatte, kam unsern seligen Eltern erwünsch„lich, und fand auch bey den andern Familien „freudigen Eingang. In Leibstadt (dem eigent„lichen Pfarrorte) wurde damals nur im Win„ter Schule gehalten; der großen Entfernung und „der schlechten Wege willen konnten von dem Fi„lialorte Rudelsholz nur die größern Kinder da„hin geschickt werden, und diese vergaßen ge„wöhnlich im Sommer wieder, was sie im Winter „nur oberflächlich, nicht gründlich gelernet hatten."

„Ich und Bruder Johann waren des Frater „Josephs erste Schüler; es waren aber kaum ein

„paar

„paar Tage vorüber, als die Stube unsrer El-
„tern schon mit Kindern angefüllt wurde; ihre
„Zahl belief auf sich 12 bis 15. Die fremden Kin-
„der saßen am Tische umher; ich neben meinem
„Bruder auf der Seitenbank unter dem Wandkäst-
„chen (drey kleinere noch nicht schulfähige Geschwi-
„stern Anton, Walburg und Johann Adam im
„Bettstättchen bey dem Ofen). Ich farcht mei-
„nen wohlwollenden Lehrer so sehr, daß ich nicht
„Muth genug hatte, die Augen gegen ihn auf-
„zuheben, oder auch nur seitwärts zu wenden.
„Obschon wir des Lehrers fremde Mundart an-
„fänglich nicht recht verstunden, so merkten doch
„die Eltern gar bald, daß es mit dem Lernen
„vorwärts gehe, und freueten sich ganz vorzüg-
„lich über seinen schönen und eingreifenden Re-
„ligions-Unterricht, wobey sie vielleicht selbst noch
„manches zu lernen hatten. Auch an Sonn- und
„Feyrtagen kam er öfters, und hielt christlichen
„Unterricht, bey welchem auch Erwachsene sich
„einfanden."

„Unterdessen währte diese Art des Schule-
„haltens nicht lange. Es fehlte in der Stube
„an Raum und nöthiger Schuleinrichtung. El-
„tern und Lehrer waren zuviel beengt, fühlten
„das Lästige zu sehr. Es kam daher bald zum
„Entschluß, daß die Schule aus dem elterlichen
„Hause in die Klause auf dem Kapelsberg versetzt
„wer-

„werden müsse. Dieß geschah und der Ruf dieses
„eifrigen Schullehrers, und zugleich frommen Ere=
„miten war in kurzer Zeit so groß, daß ihm Kinder
„von Heydeck, und allen umliegenden Dorfschaften
„(Schloßberg, Selingstadt, Obertzhausen, Kip=
„penwang, Walding und Mannholz) in solcher
„Menge zur Lehre zugeschickt wurden, daß es ihm
„bald in seiner Eremitage am Raume gebrach.
„Er ließ daher, um diesem Uebel abzuhelfen,
„zwey Zimmer durchbrechen, und wandelte die
„ganze nördliche Seite seiner Wohnung in eine
„große Schulstube um, in welcher er wenigst
„50, zuletzt 60 bis 70 Schulkindern zugleich Un=
„terricht ertheilte, ja die Zahl wäre noch größer
„geworden, wenn er alle, die sich meldeten, hät=
„te annehmen und unterbringen können.

„Die großen schnellen Fortschritte, welche die
„meisten Schulkinder im Lesen und Schreiben
„machten, die Aufmerksamkeit, welche sie in den
„öffentlichen Christenlehren, besonders in der Fa=
„stenzeit durch ihre schnellen und bestimmten Ant=
„worten erregten, zog nämlich eine noch größere
„Anzahl Schüler herbey, sogar diejenigen, welche
„schon weit über die Schuljahre hinaus waren,
„wollten bey Frater Joseph in ein paar Jahren
„das wieder Vergessene, oder in frühern Jahren
„Vernachlässigte wieder nachholen. So giengen
„besonders von Seligenstadt Bauernbursche mit

mir

„mir in die Schule, die ihre volle 18 und „20 Jahre schon hatten, von welchen einer „auch im nächsten Jahre in den Ehestand trat. „Ein anderer von diesen Seligstädtern klopfte „mich öfters mit den Worten auf die Achsel: Nur „halb so viel möchte ich kennen, als dieser Kleine „da, dann wollte ich gerne das Schulgehen auf- „geben. Besinne ich mich recht, so war es ein „gewisser Zimmergergle, damals wirklich 22 Jah- „re alt, denn Sie selbst wohl kennen müssen."

„Einigen Schülern, welche in der deut- „schen Sprache schon vollendet waren, gab „er auch Unterricht in den Anfangsgründen der „lateinischen Sprache. Unter diesen war Herr „Joseph Gegenmair, nachmaliger Gerichtsschrei- „ber, der schon so weit gekommen war, daß er „sehr schwere und lange Argumente machte. Auch „Ludwig Krämer, und noch zwey oder drey an- „dere von Heydeck studirten bey ihm die Prin- „zipie. Ich selbst beschäftigte mich bereits mit „dem Dekliniren und Konjugiren, und würde, „wenn mich unsre Eltern mit dem Studiren hät- „ten fortmachen lassen, viel früher zu dem Ziel „gelangt seyn, welches ich um einige Jahre spä- „ter auf beschwerlichen Umwegen und nicht ohne „große Anstrengung erreichte."

„Edel und groß waren des Frater Josephs Be- „mühungen in Erziehung der Jugend, unermü-

„det

„det und rastlos sein Eifer, indem er immer vor „und nach Mittag Unterricht gab, so daß ihm „kaum zur Bereitung seines frugalen Essens „Zeit genug übrig blieb. Und gleichwohl fand „dieses verdienstliche Bestreben Unwissende zu leh„ren wiederholt die unerwartesten Hindernisse. „Oefter als einmal, wer sollte es glauben? mußte Frater Joseph die tiefe Kränkung erdulden, „daß ihm das Schulehalten verbothen, und gänz„lich niedergelegt wurde. So findet die Tugend „und das wahre Verdienst überall Verfolgung und „Tadel auf Erden, und kann würdige Belohnung „nur jenseits des Grabes erst hoffen."

Es mag nämlich schon zu jener Zeit solche Schulmeister gegeben haben, welche bey aller Lauigkeit im Schulehalten hitzig genug sind in Vermehrung und Eintreibung des nicht verdienten Schulgeldes. Vom Frater Joseph aber kann ich selbst versichern, daß er von Eifersucht und Brodneid gar nicht geplagt wurde, als in den Stadt- und Landschulen der Pfarrey Heydeck die verbesserte Lehrart ihm von dieser Seite her keine Schüler mehr zukommen ließ. Die verbesserte Bildung der Jugend war selbst die Freude des alten Mannes, der noch im letzten Jahre seines Lebens die Geduld hatte, von andern Ortschaften her Kinder in seiner Klause zu unterrichten.

„Die

„Die, welche viele zur Gerechtigkeit unter„weisen, werden glänzen wie die Sterne, in „alle Ewigkeit." Daniel 12, 3.

16.

Bruder Joseph ein fleißiger Gärtner.

Oft ist es an dem Baum gelegen;
Oft an des Gärtners schlechtem Pflegen:
Doch Arbeit und des Himmels Segen
Bringt Flor und Frucht nach Wunsch zuwegen.

Diese Grundregel fand Bruder Joseph, wie in seiner Schule, also auch in seinem Garten anwendbar. Gleich im Anfange seines Hierseyns hatte ihm der Stadtmagistrat von Heydeck mit Bewilligung der Bürgerschaft von der Gemeindewerde um seine Klause herum einen nicht unbedeutenden Platz geschenkt, wo er in kurzer Zeit mit eigener Hand einen ordentlichen Garten anlegte, um nach dem Beyspiele der alten heiligen Einsiedler seinen Lebens-Unterhalt, wenigst zum Theile, sich selbst zu bauen. Denn, wie Herr Schmittpeter erzählet: „Anstatt des Schulgeldes nahm „er zwar gegen tausendfältigen Gotteslohn hie „und da eine Gabe für seine kleine Küche an; „aber nach gewöhnlicher Eremitenart auf den Dör„fern herumwandeln, und seine Bedürfnisse sam„meln

„meln sah man ihn nie. Er wollte seinem Ne„benmenschen nur wohlthätig und nützlich, nicht „lästig seyn. Daher stach er den strengen Boden „seines Gartens im Schweiße seines Angesichts „sorgfaltig um, damit er Gemüß, Bohnen, Erb„sen, Salat u. dgl. zu seinem eigenen Gebrauch „hatte, und das Entbehrliche davon andern un„entgeldlich mittheilen konnte. Späterhin benutz„te er seinen Garten großen Theils zum Kartof„felbau, um auch für den Winter Vorrath an „Gemüß zu haben. Dieser Gartenbau war mit „ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden. Es „fehlte zum Gedeihen der Pflanzen ein nothwen„diges Beförderungsmittel, das Wasser. Um sich „einiges zu verschaffen, schlug er am Berge ge„gen Heydeck hin mit der mühevollesten Anstren„gung, welche mehrere Tage währte, im stren„gen Lehmboden eine Grube aus, und machte „eine Art von Wasserreserv daraus, wovon er „dann bey kommender Hitze einige Gießkannen „voll über den Berg hinauf schleppen mußte, „um die welkenden Pflanzen vor dem tödtenden „Sonnenstich zu schützen."

Es zeichnete sich aber Frater Joseph auch als Pomolog und Blumist besonders aus. Er pflanzte in seinem Garten die Menge Bäume von den besten Obstarten; und war ein Kenner und Liebhaber schöner Blumen, mit denen er oft sei-

ne himmlische Hausfrau, die schmerzhafte Mutter Jesu in seiner Kapelle gar niedlich zierte, und guten Freunden eine Verehrung machte. Mitten im Garten hatte er auch eine sehenswürdige Lauberhütte geziegelt. Ich erinnere mich noch gut an die vergnügten Stunden, welche ich zuweilen unter dem Schatten dieses belaubten Gartenhauses entweder mit Frater Joseph allein, oder auch in Gesellschaft des alten Herrn Kastners Fercher, und des damaligen Herrn Stadtkaplans Weigl, recht unschuldig zugebracht habe. Hätte Frater Joseph um ein oder anderes Jahrzehent später gelebt, er hätte für seine Verdienste um das Schulwesen und um die Garten-Kultur von der hohen baierischen Landes-Regierung ein Belobungsdekret, oder gar eine Denkmünze erhalten.

„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen."
2. Thessal. 3, 10.

17.
Bruder Joseph ein unschuldiger Büßer.

Die Natur läßt sich mit Wenigem begnügen.

Den Bußgeist, den Geist der Nüchternheit, der Enthaltsamkeit, und der Abtödtung, welche Tugenden an den alten Eremiten von Thebais und Aegypten im Leben der Väter so hoch gepries-

priesen werden, hat man leibhaft auf dem Kapelsberg bey Heydeck in der Klause des frommen Bruders Joseph auch angetroffen. So viel ich mich noch erinnere, pflegte er vielmal, vielleicht gewöhnlich, nur einmal im Tage zu speisen, und das erst in der dritten Stunde des Nachmittags. Seine Speisen waren die Früchte des Gartens und seines Schulfleißes, bereitet aus den Gaben, welche ihm die unschuldigen Hände seiner Schüler aus den Häusern ihrer wohlthätigen Eltern anstatt des Schulgeldes lieferten. Das gewöhnliche Traktament waren bey ihm geschnittene Nudeln, welche er, um durch Kochen nicht viel Zeit zu vertragen, auf einmal für 8 oder 14 Tage schnitt, und abdörrte. Dieselben wurden in Milch oder Wasser, was eben vorhanden war, gekocht,, und außer den Fasttägen mit schwarzen Fleische belegt, eine Kocherey, welche des Gaumens Lust nicht gar sehr reitzen konnte. Hildebrand Käßl, sein Hausfreund und Krankenwärter aus Heydeck, hat dergleichen Nudeln einen ganzen Strich nach dem seligen Hinscheiden des Klausners noch in der Klause gefunden, und zum Erbtheil erhalten. Ordentlicher Weise trank er nur Wasser, und von hitzigen Getränken, als Wein, Bier, Kaffee u. dgl. enthielt er sich auf das Aeußerste. Was die innerliche Einrichtung seiner Wohnung anbelangt, war da die heilige Armuth recht zu Hause, obschon übrigens nichts als Ordnung und Reinlichkeit herrschte.

Seine

Seine Ruhestätte möchte ich beynahe einen Todtensarg nennen; denn sie faßte kaum ihren Mann, so eng war sie. Sein Bettlein war so schlecht und armselig, daß mir itzt noch, da ich davon schreibe, die Augen von Thränen übergehen. Unter dem Haupte schien er ein kleines Kopfküßchen zu haben, das aber, wie man nach seinem Tode gefunden hat, nur eine Decke über dem Holzblocke gewesen, worauf sein sterbendes Haupt ruhte. Mit Schauder erzähle ich es — als der Leichnam ausgekleidet ward, fand man die Lenden mit einer eisernen Bußgürtel umgeben, welche ganz in das unschuldige Fleisch eingewachsen war. Von der großen Ueberlast, welche dem lieben Manne in seinen alten Tagen ein gar beschwerliches Gewächs am Halse nothwendig machen mußte, und von den großen Schmerzen, die ihm die sterbliche Krankheit verursachte, läßt sich nur so viel sagen, daß er sich darüber gegen mich nie mit einem Worte beklagte: so sehr war er mit den Anordnungen Gottes von Herzen zufrieden.

„Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verliehren; wer aber seine Seele auf dieser „Welt hasset, der bewahret sie auf zum ewigen Leben.“ Johann. 12, 25.

„Die nur Christo angehören, die haben ihr „Fleisch mit seinen bösen Neigungen und Gelüsten ans Kreuz geheftet.“ Galat. 5, 24.

18.

Bruder Joseph die büssende Unschuld.

Willst du nicht sündigen, so meide die Gefahr zu sündigen.

Von der Unschuld des Lebens, welche Bruder Joseph durch besondere Gnade Gottes niemal verlohren hat, sind bereits im Vorberichte zu diesem Werklein, und oben bey Nro. 6. die rühmlichsten Zeugnisse gegeben worden: ich halte aber nicht für überflüßig hierüber noch anzuführen, was der geistliche Herr Schmittpeter davon geschrieben, und ich selbst erfahren habe. Des erstern Worte lauten also; „Ein Zug seines reinen Lebenswandels „war auch dieses, daß er nie einen weiblichen Fuß „die Schwelle seiner Eremitage betretten ließ. Kam „eine Frau oder ein Mägdchen zu ihm, so sprach „er mit ihr an der Gartenthüre: hatte sie auf „sein Geheiß Pflanzen oder Gemüß in seinem Gar„ten zu holen, so ließ er sie zwar durch die Gar„tenthüre, aber nicht in die Klause hinein. Nur „kleine Mägdlein, die zu ihm in die Schule ka„men, hatten (in Gemeinschaft mit andern Schü„lern) freyen Zutritt.“

Meine gute Schwester Mariane, damals meine Haushälterinn zu Heydeck, itzt Eserbäurinn zu Lutzingen, lachet sich heute selbst noch darüber aus,

daß

daß Herr Frater Joseph ihren jugendlichen Vorwitz so gut zu beschämen wußte. Sie war nicht zufrieden, den frommen Mann von außen zu kennen, sie möchte gar gerne auch die innere Einrichtung seines heiligen Hauswesens in Augenschein nehmen. Mit meiner Erlaubniß gieng sie an einem Sonntage zur halben Mittagszeit nach dem Kapelsberg mit einer guten Ladung von Lebensmitteln versehen, welche sie dem braven Einsiedler in der sichern Hoffnung, in sein Kabinet eingelassen zu werden, überbringen wollte. Kaum hatte sie an der Gartenthüre die Glocke angezogen, kam der Klausner schon aus der Klause hervor; grüßte die Jungfer Marian zwar freundlich, und dankte herzlich dafür, daß Herr Frühmesser sich seiner so gütig erinnern wollte; bath sich aber, um der Ueberbringerinn der Mühe zu überheben, nur den Kretzen aus, den er gleich wieder zurückbringen würde; und die Schwester hatte das Glück, bis die Gaben ausgeleert waren, durch den Gartenzaun das arme Haus des Eremiten frey anzuschauen; aber demselben näher zu kommen, oder in dasselbe eingelassen zu werden, wurde nicht erlaubt.

„Ich habe mit meinen Augen einen Bund ge„macht, an keine Jungfrau zu denken."

Job 31, 1.

19.

Noch einige fromme Kleinigkeiten.

Denn die wahre Tugend handelt auch im Kleinen groß.

In den ersten Tagen des Eremitenlebens, wie mir Frater Joseph selbst erzählte, wurde er vielmal von Gassenjungen aus der Stadt, wenn er seinen Berg herab oder hinauf stieg, mit Schimpfnamen begrüßt. Biersiedl! Biersiedl! schrien sie von weitem und aus vollem Halse auf ihn zu. Anstatt sich zu erzörnen, lachte der edle Mann, und dachte bey sich heimlich: „Ihr schrey„et mir wohl; es wird schon die Zeit kommen, wo „ihr nimmer so schreyen werdet.“ Sein Vorfahrer auf dem Kapelsberg Bruder Anton hatte die Schwachheit, sich manchmal im Trinken zu übermachen, was eben der Spaßmacherey Gelegenheit gab, den Namen Einsiedl in Biersiedl zu übersetzen. Herr Frater Joseph, der sich auf Bierbänken niemal betretten ließ, machte dem Spasse bald ein Ende, so, daß der Name Biersiedl ganz in Vergessenheit gekommen ist. — Sein Bruder Georg Anton Fleuchaus, Bürger zu Gerlachsheim, machte sich einmal in einem Briefe anheischig, ihn in seiner Einöde zu besuchen; Frater Joseph aber schrieb es ab, und verbath sich jedrn Besuch seiner Geschwistern und Verwandten: „Wir „haben hieß es, schon einmal auf immer von ein-

„ander Abschied genommen: eine neue Zusam„menkunft würde bey einem nochmaligen Abschiede nur neue Schmerzen erzeugen:" so ganz von Fleisch und Blut abgeschieden war der vortreffliche Geistmann. — Uebrigens mochte er der Welt noch so sehr abgesagt haben; so zeigte er sich doch nirgends als einen Menschenfeind, oder frömmelnden Sonderling. Obschon er weit entfernt war, sich irgendwo einzuschmeicheln, so gab er wiederholten ernstlichen Einladungen auch zuweilen nach, und erschien, obschon äußerst selten in einem geistlichen oder Beamtenhause auch bey Tische. Hier aß und trank er, was aufgetragen wurde, und wußte seine Gastgeber mit der liebvollesten Ansprache recht angenehm zu unterhalten Ich wollte auch dieß nicht verschweigen, weil ja die heiligen Evangelisten es nicht für unwürdig hielten zu erzählen:

Daß Jesus mit seinen Jüngern auf der Hochzeit zu Kana sich eingefunden, und bey Publikanen und Pharisäern gespeiset habe.

20.

Wie geglaubt, so gestorben.

Unter seinen Büchern hatte unser gar nicht einfältige Eremit auch „die goldenen Sendschreiben „des Hochwürdigen Herrn Anton von Guevara, „Kaiser Karl des Fünften Hofpredigers, und nach„maligen Bischofes zu Mondonedo in Spanien," ein

ein seltsames Werk, das ich eben auch, als ein Erbgut von meinem unvergeßlichen Beichtsohne noch besitze, und ungeachtet seines Alterthumes manchen neuen Büchern weit vorziehe. In meiner deutschen Münchner Auflage, am 67. Blatte des ersten Theils schreibet der gelehrte Kirchenprälat an den Almirante Don Fatrique Enriquez: „Daß sich die alten Leute vor dem 63. Jahre zu „hüten haben.“ Herr Frater Joseph, wie er überhaupt ein belesener Mann war, und besonders auf den Bischof von Mondonedo vieles hielt, ließ sich den Beweis, daß das 63. Jahr das gefährlichste Jahr des menschlichen Lebens wäre, so wohl gefallen, daß er es beynahe für gewiß glaubte, auch, er würde in diesem Jahre sterben, was auch so pünktlich eintraf, daß es ihm kein prophetischer Geist hätte richtiger vorsagen können.

Nach dem Taufbuche von Gerlachheim ward der selige Bruder gebohren den 22. August 1723. und im Todten-Register zu Heydeck ist sein Sterbtag auf den 23. Februar des Jahres 1786. angesetzt. Um volle 63 Jahre alt zu werden, hätte er bis den 22. August leben müssen, aber der 23. Februar sein Sterbtag geht dem 22. August seinem Geburtstage gerade um ein halbes Jahr voran: so starb also der liebe Mann Gottes vollkommen in der Mitte des 63. Jahres, keinen Tag früher, keinen Tag später. Ist es wohl ein Aberglaube,

wenn Jemand glaubt, die wunderlich spielende Weisheit Gottes, welche den frommen Soldaten durch das Loos zur Einsiedeley berufen, habe den tapfern Einsiedler durch einen Brief des ehrwürdigen Anton von Guevara das Jahr und den Tag seines seligen Hinscheidens anzeigen wollen? Der Todtenschein aus dem städtischen Pfarrbuche lautet in lateinischer Sprache also:

„Heydeck 23. Februarii 1786. piissime „in Domino obiit devotus Frater Josephus „Fleuchaus, Eremita auf dem Kapelsberg, „omnibus sacramentis, munitus, optime „dispositus, aetatis suae 64. annorum, in „Cemeterio sepultus. Requiescat in pace.“

oder deutsch.

„Den 23. Hornung 1786. ist zu Heydeck überaus gottselig in dem Herrn entschlafen der fromme Bruder Joseph Fleuchaus, Einsiedler auf dem Kapelsberg, mit allen heiligen Sakramenten versehen, aufs Beste zubereitet, seines Alters 64. eigentlich nur 62. Jahre und 6 Monate) liegt im Gottesacker begraben. Er ruhe im Frieden.“

Herr Stadtpfarrer Erminger hat das Alter von 64. Jahren nur muthmaßlich eingeschrieben. Mich hat der authentische Taufschein überzeugt, daß der Tod des seligen Eremiten sich mitten im 63. Jahre ereignet habe. Von

Von seinem Lebensende noch etwas zu melden, so war es der 22. Februar 1786. wo ich, um des andern Tages zu Leibstadt dem dortigen Herrn Pfarrer in geistlichen Verrichtungen auszuhelfen, meinen Weg dahin über den Kapelsberg nehmen, und an der Klause vorbey gehen mußte. Da war es mir unmöglich, meinen lieben Kranken im Vorbeygehen nicht zu besuchen. Der alte Kästl, sein Krankenwärter war eben in die Stadt gegangen, und der Beichtvater und der Altvater konnten wieder nur unter vier Augen recht vertraulich mit einander reden. Ich fand an diesem nicht das Geringste, was ihn bey der Abfahrt in die Ewigkeit ängstigen möchte. Uebrigens waren die Sprache und alle Sinne noch so gut bestellt, daß ich nicht daran zweifelte, nach zwey Tage bey meiner Rückkehr würde ich ihn noch bey Leben antreffen. Wir gaben daher einander das letzte Lebewohl noch nicht; ich erinnere mich aber noch gut seiner letzten Worte, die er mir im Fortgehen sehr ernstlich nachrief: „Mir wäre es doch recht lieb, wenn es dem „Herrn bald gefällig wäre, mich von meiner „Armseligkeit aufzulösen." Wirklich ward sein Wunsch wider mein Erwarten erfüllt. Am 23. Februar in der zehnten Nachtstunde, wo ich mich im obern Gastzimmer im Pfarrhofe zu Leibstadt eben bereitete, um bald schlafen zu gehen, ereignete sich so etwas, was gemeine Leute gewöhnlich

lich eine Anmeldung nennen; und des andern Tages in aller Frühe brachte man mir schon die Nachricht, daß Herr Frater Joseph gestern Nachts seinen frommen Geist aufgegeben habe.

„So sterbe auch meine Seele den Tod der „Gerechten!“ 4. Moyses 23, 10.

„Selig sind die Todten, die im Herrn dahin„sterben.“ Offenb. 14, 13.

21.

Noch etwas, auch von seinem Grabe.

Der 25. Februar, der Tag der Begräbniß des ehrwürdigen Klausners, war ein äußerst kalter Tag; dennoch ward seine Leiche von des Herrn Stadtkammeres Kästl Hause weg, wo der Leichnam abgesetzt worden, von einem zahlreichen Gefolge in den Gottesacker hinaus begleitet. Obschon die Stadtpfarrkirche von Heydeck selbst Ursache gehabt hätte, dem verlebten merkwürdigen Pfarrkinde für die guten Beyspiele zu danken, welche Bruder Joseph die Zeit seines Lebens den Stadt- und Landleuten gegeben hatte: so hielt es doch der edle Mann für seine Pflicht gegen die Pfarkirche dankbar zu seyn. In seinem Testamente, das ihm zuerst der Beichtvater aufsetzen mußte, verordnete er unter andern, daß

aus

aus seiner Verlassenschaft der Stadtpfarrkirche 28. Gulden verreicht werden sollten, und dieß, wie er sich ausdrückte, „als ein kleines Dankopfer, „weil man ihn 28 Jahre in diesem Gotteshause „geduldet hätte.“ — Seine Ruhestätte auf Erden fand er gleich beym Eingange in dem grossen Freythof, und zunächst an Ort und Stelle, wo die Familie des Pfarrmeßmers Heißler gleichsam ihr eignes Begräbniß hat: so mußte der Diener Gottes im Grabe noch mit den Kirchendienern die nächste Gemeinschaft haben.

Ich begreife nicht, wie es muß hergegangen seyn, daß das Kreuz von des Bruders Grabe sobald weggekommen, und das Grab selbst durch Hin- und Hergang so vieler Leute bald ganz und so eingeebnet worden, daß man in kurzer Zeit kaum mehr wußte, wo seine ehrwürdigen Gebeine anzutreffen wären. Bey der Welt heißt es freylich bald aus den Augen, aus dem Sinn': aber der Himmel vergißt seine Kinder nicht. Joseph Krämer, ordentlicher Todtengräber zu Heydeck, als er auf meine Veranstaltung den 6. November 1815. amtlich befragt wurde, was ihm von der Grabstätte des ehmaligen Klausners und Bruders Joseph bekannt wäre, hat in Gegenwart des Herrn Stadtpfarrers Pittner, des Herrn Bürgermeisters Schmittpeter, des Herrn Stadtschreibers Reisch, und des Pfarrmesners Joseph

seph Heißler gewissenhaft ausgesagt, oder vielmehr, was mir und andern Leuten schon bekannt war, auf ein neues bestättiget, nämlich:

Beyläufig 8. oder 9. Jahre nach dem Tode des Frater Josephs, etwa um das Jahr 1794. oder 1795. als er — Krämer — für den alten Michael Heißler, einem Bruder des vorigen Meßmers, das Grab zu machen hatte, sey er unvermuthet auf den Sarg des seligen Frater Joseph gekommen. Der Grabhügel sey ohne Kreuz und Stein gewesen, und war schon dergestalt eingesunken, daß er nicht daran dachte, hier auf einen andern Leichnam hinab zu graben. Als der Grabmacher den bereits faulen Deckel vom Sarge weggeräumt, habe er den Leichnam des Einsiedlers noch unverwesen gefunden. Der Habit war noch ganz, und so wenig zerrissen, daß er — Krämer — davon ein großes Stück abgeschnitten, und seinem Knaben daraus eine Kappe habe machen lassen. Der Körper des Seligen sey ganz in den Habit eingehüllt, und nur das Angesicht, so weit die Kaputze nicht darüber gieng, noch kennbar gewesen, deßgleichen auch seine Hände, welche kreuzweise über der Brust gelegt waren,"

„Joseph Krämer zeigte diese Entdeckung seinem Schwiegervater, dem noch berufenen alten

Hü-

Hüterle Joseph Grünenwald an, welcher die Sache sogleich dem Herrn Dekan und Stadtpfarrer Erminger mit der Anfrage hinterbrachte, was itzt wegen Begräbniß des alten Michael Heißlers zu thun wäre? Die Antwort war: „Man „solle den Leichnam des Frater Joseph nur weiter hinunterschieben, und sammt dem Sarge „so auf die Seite bringen, daß auch des Heißlers „Körper in dieses Grab könnte eingelegt werden.“ Was auch wirklich so geschehen sey, daß itzt die Grabstätte des Meßmers-Michel oberhalb; jene des Frater Josephs unterhalb gegen die Freythofs-Kirche zu finden wären. So weit die Aussage des noch lebenden Todtengräbers, welcher seine Herren selbst auf den Platz geführet, und sie, soviel möglich, über seine Angabe den Augenschein hat einnehmen lassen.

Daß Frater Joseph auf sein Grab sich selbst kein Denkmahl stiften wollte, das war seine Demuth. Wenn sein Andenken von ehmaligen Schülern und Mitbürgern bisher nur im Stillen gesegnet worden, ist es ihnen zu verzeihen; weil doch die ganze Würdigkeit des frommen Soldaten, und tapfern Einsiedlers Niemanden so, wie seinem unwürdigen Beichtvater ist bekannt gewesen.

Und daß ich diese Bekanntschaft von dir nicht

wollte mit mir absterben lassen, darüber wirst du, seliger Bruder Joseph, mich bey dem lieben Gott entschuldigen. Was du mir kurz vor deinem Hinscheiden, nur zur Ehre Gottes, auf mein Verlangen von den Begebenheiten deines Lebens erzählet hast, dieß soll mir nicht zur Sünde gerechnet werden, wenn ich es auch nur zum Lob und Preis desjenigen, der dich so hoch begnadigte, solchen Menschen bekannt mache, welche über die Tugenden deines Wandels den Vater im Himmels loben und preisen werden.

Du glückseliger Freund! stehst itzt, wie ich nicht zweifle, vor dem Throne Gottes in der Gesellschaft aller Auserwählten: habe ich vielleicht als dein Gewissensrath auch etwas weniges zur Erlangung deiner Seligkeit beygetragen, so zeige dich dadurch gegen mich erkenntlich, daß du mir, da doch mein letztes Ende auch nimmer weit entfernt seyn kann, von Gott die letzte und beste Gnade erbittest, einen seligen Tod! — Amen.

Inhalt.

Seite

1. Geburt und Herkunft des Bruders Joseph. 1
2. Joseph als Schulknabe. 3
3. Joseph als Student. 5
4. Er soll ins Kloster gehen, wird aber Soldat. 6
5. Als Soldat fest auf seinem Glauben. . 9
6. Als Soldat standhaft in der Tugend. . 12
7. Er nimmt Abschied bey der Welt. . . 14
8. Aber nicht von Gott. . . . . —
9. Seine wunderliche Standeswahl. . . . 16
10. Er will Einsiedler werden, und will doch nicht. 20
11. Kömmt aber zu Wien gar in Arrest. . . 24
12. Wird endlich doch Klausner zu Heydeck. . 26
13. Harter Kampf, das einsame Leben zu gewöhnen. 31
14. Bruder Joseph, ein wohl bethender Mann. 34
15. Bruder Joseph, ein vortrefflicher Schullehrer. 36
16. Bruder Joseph, ein fleißiger Gärtner. . . 42
17. Bruder Joseph, ein unschuldiger Büßer. 44
18. Bruder Joseph, eine büssende Unschuld. . . 47
19. Noch einige fromme Kleinigkeiten. . . 49
20. Sein Absterben nach Wunsch. 50
21. Auch etwas von seinem Grabe. . . . 54.

Inhalt.

Seite
1. Gebet und Ermahnung an fromme Seelen. 1
2. [illegible] 3
3. [illegible] 5
4. [illegible] 6
5. [illegible] 9
6. [illegible] 12
7. [illegible] 14
8. [illegible] —
9. [illegible] 16
10. [illegible] 20
11. [illegible] 24
12. [illegible] 26
13. [illegible] zu ge-
winnen. 34
14. Bruder Joseph, [illegible] 34
15. Bruder Joseph, [illegible] 36
16. Bruder Joseph, [illegible] 42
17. Bruder Joseph, [illegible] 44
18. Bruder Joseph, [illegible] 47
19. [illegible] 49
20. [illegible] 50
21. [illegible] 54

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Königsdorfer, Martin,

Das Bild eines frommen Soldaten, und tapfern Einsiedlers, oder Lebensgeschichte des gottseligen Bruders Joseph Fleuchaus, Eremiten auf dem Kapelsberge bey Heydeck im Bißthume Eichstätt

Augsburg 1817

V.ss. 304 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788059-1